

Predigt im Gottesdienst am 2. Sonntag nach Epiphania

19.1.2020, Luther-Kirche Erfurt über Jer 14, 1-9

von Senior Dr. Matthias Rein

I.

Die Geschichte von Daniel beginnt in Jerusalem, der großen, glänzenden Stadt. Daniel wohnt dort mit seinen Eltern und Geschwistern. Er spielt in der Gasse, die zum Tempel führt. Bald wird er die Tempelschule besuchen, seine Mutter hat es ihm versprochen. Daniel liebt den Tempel, die schönen Mauern, Schalen aus Gold und Silber für die Opfer, viele Menschen.

Daniels Vater lacht kaum noch, er redet wenig. Krieg droht. Die Könige der Nachbarvölker suchen Streit, sammeln Soldaten. Das Volk Juda aber ist klein. König Jojakim hat wenig Einfluss. Sie haben keine Chance. Daniels Vater ahnt Schlimmes für das Volk und die Stadt.

Da taucht wieder dieser Mann in Daniels Gasse auf. „Hört zu, ihr Menschen. Ihr wiegt euch in Sicherheit, aber bald schon bleibt hier kein Stein auf dem anderen. Die Babylonier werden alles zerstören.“ Jeremia heisst der Mann. Er trägt ein hölzernes Joch auf seinen Schultern wie die Ochsen, die den Wagen ziehen. Viele lachen über Jeremia.

Und dann passiert es: Jeremia nimmt einen Tonkrug, der auf der Straße steht. Er stemmt ihn in die Höhe und wirft ihn mit ganzer Kraft aufs Pflaster. Der Krug zerspringt in tausende Stücke. Die Leute sind erschrocken. „So wird es Jerusalem ergehen. Wie dieser Krug zerspringt, wird die Stadt zerstört. Tausend Stücke. Kehrt um, verlasst die Stadt, betet zu Gott. Bald ist es zu spät.“ So ruft Jeremia.

Es war ganz still in unserer Gasse. Dann aber drehten sich alle um und gingen weg. Kurz darauf kam die Tempelwache und verhaftete Jeremia, den Propheten. König Jojakim duldet solche Rede nicht.

Heute denke ich öfter an Jeremia. Seit 2 Jahren lebe ich in Babylon. Wir wurden weggeführt aus Jerusalem, meine Mutter, mein Vater, meine Geschwister. Ein schrecklicher Marsch durch Staub und Hitze, wochenlang. Irgendwann kamen wir in Babylon an. Als Gefangene.

Und die goldenen und silbernen Schalen aus dem Tempel kamen mit. Sie waren die Kriegsbeute. „Unser Tempel ist zerstört“, so hörten wir von anderen. Jeremia, aber – wo ist Jeremia? Er hatte Recht behalten. Jeremia hat uns einen Brief geschrieben, so erfuhr ich später. „Baut Häuser in der fremden Stadt, heiratet, gründet Familien, sucht der Stadt Bestes!“ Dazu fordert Jeremia auf. Das verstehe ich nicht. Was ist mit Jerusalem, unserer schönen Stadt? Da gehören wir hin, nicht nach Babylon. Und was sagt Gott? Was tut Gott für uns?

II.

Liebe Gemeinde, ich breche hier ab. Die Geschichte von Daniel und Jeremia geht weiter. Da kommen noch sehr spannende Folgen. Träume spielen eine Rolle und eine Löwengrube.

Jeremia erlebte 40 dramatische Jahre seines Volkes. Gott macht ihn zum Propheten gegen seinen Willen. Er musste Gottes Wahrheit sagen, keine leichte Wahrheit, keine frohe Botschaft, aber eben doch die Wahrheit. Andere Propheten machten ihn lächerlich, Könige verfolgten ihn. Er wurde ins Gefängnis geworfen und kam wieder frei. Er sah die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem kommen. Er konnte

sie nicht verhindern. Er erlebte alles mit. Er sah mit eigenen Augen, wie die Menschen aus Jerusalem verschleppt wurden, Menschen wie Daniel und seine Familie. Am Ende seines Lebens wurde er selbst verschleppt. Nicht nach Babylon, sondern nach Ägypten. Er sagte Gottes Wort – mit allen Mitteln: er mahnt, er ruft, er bittet, er gibt Zeichen, er schreibt Briefe. Er erleidet selbst am eigenen Leib, was Israel widerfährt. Er verkündigt mit seiner eigenen Person, mit Haut und Haaren, mit seinem ganzen Leben.

Was ist die Botschaft des Jeremia? Drohende Zerstörung? Weltuntergang? Umkehr angesichts der Katastrophe, das hören wir immer wieder und wir verstehen diese Worte heute ganz neu. Jeremia fasst die intensive Beziehung zwischen Gott und den Menschen in Worte. Er spricht von Hoffnung und Vertrauen, von Verlassenheit und Zweifel. Ein riesiger Kosmos von Gefühlen und Gedanken. Gott hier, sein Volk da und dazwischen der Prophet.

Hören wir Worte von ihm selbst. Die Worte blicken zurück auf schwere Zeiten der Menschen in Jerusalem. Es herrscht Dürre, geistliche und leibliche Dürre. Und so heisst der Abschnitt auch: Die große Dürre.

Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte über die große Dürre:

2 Das Volk und das Land Juda liegen jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor.

3 Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

4 Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

5 Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde ihre Jungen zur Welt bringen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.

6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.

7 Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?

9 Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch

unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

III.

Das Bild von einer Wüste entsteht vor unseren Augen: rissige Erde, vertrocknete Pflanzen, sterbende Tiere und durstende Menschen. Wir müssen nicht weit suchen. Solche Wüsten gibt es heute immer mehr. Ich selbst war ein paar Stunden in einer wüsten Region nahe bei Jerusalem unterwegs. Es geht um Leben und Tod und wir Menschen sind solchen Bedingungen hilflos ausgeliefert. Aber auch andere Wüste treten vor Augen. Der Wein geht aus beim Fest. Die Stimmung kippt. Es gibt Streit. Und da wirken Kräfte, die wir nicht mehr bändigen können. Oder Menschen geraten in Einsamkeit, Verzweiflung, Dunkelheit. Kein Funken Licht in Sicht.

„Hilf uns“, Herr, ruft Jeremia, „verlass uns nicht. Du kannst helfen. Du kannst trösten. Du bist doch da! Du kannst uns doch nicht umkommen lassen.“

Und Jeremia fragt: „Du, Gott, bist da und trittst auf wie ein Fremder? Warum? Du, Gott, bleibst nicht, sondern bist unterwegs wie ein Wanderer, heute hier, morgen dort? Nimmst du nicht Anteil?
Du, Gott, scheinst verzagt zu sein. Nichts zu sehen und zu spüren von deiner Macht, deiner Hilfe.
Wir sehen dir nur hinterher. Wir sehen dich nicht von Angesicht zu Angesicht. So wie Mose auf dem Berg.“

Jeremia weiß, warum sich Gott zurückhält, sich abwendet. Die Sünden, die Abkehr der Menschen von Gott sind der Grund.
Und dennoch bittet Jeremia: „Du bist doch unter uns, Gott, wir tragen deinen Namen. Es geht um deinen Namen, nicht um unsere Bedeutung. Alle sehen, was du tust und was du nicht tust.“
Und dann bittet Jeremia: „Verlass uns nicht, Gott.“
Oder wie in der Kana-Geschichte: „Jesus, kannst du nicht dieses Hochzeitsfest retten? Wir sind am Ende mit unserem Vermögen, unserer Klugheit, unseren Kräften. Wüste um uns herum.“

Große Not, große Hoffnung, großes Vertrauen – das bringt Jeremia zur Sprache, daran lässt er uns teilhaben, das lernen wir bei ihm.

IV.

Liebe Gemeinde jetzt muss ich zwei Kurven kriegen.
Die eine Kurve soll uns aus Jeremias Wüste zum Hochzeitsfest in Kana führen. Jesus sorgt für neuen Wein und das Fest geht weiter. Gott sei Dank! Gott lässt Wüsten blühen und Wasser zu Wein werden. Gott lässt Licht in die Finsternis scheinen. Das feiern wir heute in diesem Gottesdienst.

Und die zweite Kurve soll zu den beiden Menschen führen, die wir heute in ihren neuen Dienst einführen.
Liebe Frau Weber-Friedrich, liebe Frau Gräfenhain, Sie übernehmen heute neue Aufgaben im Bereich unserer kirchlichen Arbeit mit Kindern und Familien. Das ist sehr, sehr schön, wir freuen uns alle über Sie und auf Sie!

Ich habe drei Hoffnungen und Wünsche für Sie:
Das Erste: Ich wünsche Ihnen und allen Kindern und Familien, dass Sie miteinander immer neu die Geschichten der Bibel entdecken. Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen die Menschen, die uns in der Bibel begegnen, lebendig werden für sich selbst und für die Menschen, denen Sie davon erzählen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie darin Gott entdecken für uns heute.

Das Zweite:
Manche sagen, Kinder können nicht so viel von Gott verstehen.
Henryk Goldberg hat solches kürzlich in der Thüringer Allgemeinen geschrieben und ich habe ihm widersprochen. Es ging um die Krippenspiele.
Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen die Kinder und die Familien zu guten Begleitern und zu Zeugen von Gottes Gegenwart und Nähe werden. Ich wünsche Ihnen Momente, wo Sie erleben: Menschenskind, jetzt hat dieser Junge ja wirklich etwas so Schönes von Gott gesagt!

Und das Dritte:

Ich wünsche Ihnen nicht, dass Sie gleiches wie Jeremia durchmachen müssen. Aber ich hoffe und wünsche Ihnen, dass Sie wie Jeremia mit Haut und Haaren von Gottes Wort durchdrungen sind. Und dass Sie tatsächlich mit Ihrer ganzen Person verkündigen. Unter dem geht es eigentlich nicht. Und ich wünsche Ihnen natürlich, dass Sie erleben, wie Wüsten blühen und wie sich Wasser zu Wein verwandelt. Mit anderen Worten: Wie Kinderaugen zu leuchten anfangen, wie Glaube manchmal aus dem Nichts entsteht und wie das Fest des Glaubens Menschen begeistert.

Das war meine zweite Kurve. Es gab ein paar Schrammen, aber ich hoffe, Sie haben den Bogen von Jeremias Wüstenerfahrung zum Verkündigungsdienst mit den Kindern mitgehen können.

V.

Dieser Jeremia hat so wunderbare Worte. Ich schliesse mit seinen Worten:

Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
sondern sie ist alle Morgen neu,
und deine Treue ist groß.
Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn hoffen.
Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret,
und dem Menschen, der nach ihm fragt.
Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.
Es ist ein köstlich Ding für einen Mann,
dass er das Joch in seiner Jugend trage.
Er sitze einsam und schweige, wenn Gott es ihm auferlegt,
und stecke seinen Mund in den Staub; vielleicht ist noch Hoffnung.
Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt, und lasse sich viel Schmach antun.
Denn, und jetzt kommst: der Herr verstößt nicht ewig;
sondern er betrübt wohl und
erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.
Amen

Nachsatz: Wie es mit Daniel und Jeremia weitergeht, das können Ihnen Frau Gräfenhain und Frau Weber-Friedrich erzählen.